

PLUS

Magazin für eine generationensensible Pastoral



KONTAKT

Die geburten-
starken Alten s. 8

Alt und Jung im
„zerrissenen“ Nigeria s. 19

Titelfoto
Walter Schels s. 30

Miteinander in Kontakt

Foto: Sarah Goldbach

Liebe Leserinnen und Leser,

diese PLUS-Ausgabe ist in einer Zeit des Übergangs entstanden. Fast alle Themen präsentieren sich mit zwei Gesichtern: den Geschichten und Erlebnissen vor der Coronavirus-Pandemie und Betroffenheit, Zweifel, Hoffnung in der Pandemie-Zeit. Dabei interessieren uns vor allem die Fragen, wie Jung und Alt in diesen Zeiten miteinander in Kontakt treten und auf welche Weisen Kontaktaufnahme zukünftig gelingen kann. Wir meinen, das Verhältnis der Generationen verändert sich gerade, und wir wollen das getreu dem Untertitel unseres Magazins ‚generationensensibel‘ begleiten. Einander in Respekt wahrnehmen, füreinander Verantwortung tragen, einander vertrauen. Das erscheint uns das Gebot der Stunde.

Unsere Titelgeschichten erzählen von Kontakten und Nicht-Kontakten. Wir fragen, wer die neuen Alten sind, und schauen uns die Gefahren der Altersdiskriminierung in Pandemie-Zeiten genau an. Wir denken nach über das Behütetbleiben, den Reichtum der vielen Lebens-

jahre, über Jung-und-schön-Sein und über die gemeinsame Erziehung durch Eltern und Großeltern. Wir berichten über Nigeria, wo das Verhältnis zwischen Jung und Alt vor großen Herausforderungen steht. Neben den gewohnten Praxis- und Termentipps stellen wir die AG Ehrenamt als Netzwerkpartnerin vor. Besonders eindrücklich in dieser Ausgabe sind die Fotografien von Walter Schels. Er setzt Alt und Jung auf ganz besondere Weise zueinander in Beziehung. Und schauen Sie auch auf die PLUS-Rückseite: Vielleicht haben Sie ein Foto für uns!

Bleiben Sie in Kontakt!

für die Redaktion



Mathias Ziegler

Mathias Ziegler

Dr. Andreas Ruffing

Dr. Andreas Ruffing

KONTAKTMANGEL - KONTAKTFREUDE Begegnungen – auch zwischen Jung und Alt – vor und während der Coronavirus-Pandemie	4
„WAS SIND SIE DENN FÜR ‚ALTE‘?“ Ein Brief von Pfarrerin Annegret Zander an die geburtenstarken Jahrgänge, die jetzt alt werden	8
ENTSCHEIDET DAS ALTER? Die Gefahr der Altersdiskriminierung in der Corona-Krise	10
BIBLISCHER IMPULS: BLEIB BEHÜTET! Vom Segen und Gesegnet-Sein in Corona-Zeiten	12
„DER REICHTUM VON VIELEN LEBENSJAHREN“ Erste internationale Konferenz zur Altenpastoral im Vatikan	14
UNSERE VIER PLUS-PRAXISTIPPS ZUM HERAUSNEHMEN Feinmotorik- und Krafttraining, Generationsübergreifendes Singen, Kooperationsideen, Persönliche Schriftlesung zuhause	15
NIGERIA: STARKE FAMILIEN, GROSSE HERAUSFORDERUNGEN Interview mit Pfr. Dr. Innocent Adejoh Oyibo zur Beziehung zwischen den Generationen in Nigeria	19
BILDGEDANKEN: JUNG UND BILDSCHÖN Zum Cover des Albums „Magdalene“ von FKA Twigs	22
ELTERN UND GROSSELTERN HAND IN HAND Ermutigung für ein respektvolles „Miteinander der Generationen“	24
NETZWERKPARTNER IM PORTRÄT AG Ehrenamt	26
TERMINE AUS DEM SENIORENNETZWERK WerkstattTag, LimA, Gymnastiktag, Seniorenreisen, Ausstellung „Noch mal leben“	30
IMPRESSUM	31
ZUM GUTEN SCHLUSS Fotos gesucht!	32

Kontaktmangel – Kontaktfreude

Begegnungen – auch zwischen Jung und Alt – vor und während der Coronavirus-Pandemie

Was wäre das schön gewesen, mit Annabell und Klara B. vor der geschlossenen Eisdiele laut „Corona ist Mist“ zu rufen! Oder die junge Familie in Kassel zu besuchen, die von der ‚Wahl-Oma‘ unterstützt wird! Oder sich von den taubblinden Bewohnern des Herbert Nellesen-Hauses zeigen zu lassen, wie Kommunikation über Berührungen mit den Händen gelingt. Vielleicht ist bei Erscheinen des PLUS-Magazins „Kontakt“ einiges davon wieder möglich. Aber in den Wochen des Recherchierens und Schreibens für unsere drei Titelgeschichten war das Telefon das alles entscheidende Kommunikationsmittel. Die (eigentlich schöne) Folge: Echte Begegnungen brauchen mehr Fantasie für ihre Wirklichkeit. Lassen Sie sich beflügeln!

Kontaktglück

*„Corona ist Supermist“, kann aber das Finden von Ostereiern nicht verhindern
Aufgezeichnet von Christoph Baumanns*

Annabell B. 24 Jahre alt und geistig behindert, lebt in einer stationären Einrichtung. An Wochenenden und in den Ferien ist Annabell bei ihrer Mutter Klara B. (Namen von der Redaktion geändert). Dann kam der Coronavirus, erst als Epidemie, dann als Pandemie, erst mit einfachen Einschränkungen, dann mit strengen – vor allem für Menschen in stationären Einrichtungen. Für Klara B. ist das in vielerlei Beziehung eine nie dagewesene Ausnahmesituation, auch mental: „Mir wurde schnell klar, dass ich die Verantwortung für das eigene Kind nicht von mir weggeben kann. Die Vorstellung, vom Kind getrennt zu sein, in dieser unsicheren und irgendwie bedrohlichen Zeit hat mir große innere Not gemacht.“

Klara B. ist berufstätig. Sie überlegt, wie sie ihre Arbeit schaffen kann, wenn Annabell rund um die Uhr zu Hause wäre. Vor allem beschäftigt die Mutter die Fra-

ge, was passiert, wenn sie sich am Coronavirus infiziert und so schwer erkrankt, dass sie sich nicht mehr um ihre Tochter kümmern kann. Dann würde Annabell in eine extreme Lage geraten. Schon jetzt steht Klara immer wieder vor der Herausforderung, wie sie auf gute Weise mit ihrer Tochter über die Pandemie und deren Auswirkungen sprechen kann. „Annabell mit ihrem Handicap ist einer solchen Situation weit mehr ausgeliefert als Menschen ohne geistiges Handicap. Sie versteht eigentlich gar nicht, was passiert und warum es passiert.“

„Es war schließlich so etwas wie Gottvertrauen, das mich mutig genug machte, Annabell erst einmal zu mir nach Hause zu holen.“ sagt Klara B. „Am Anfang war es etwas holprig“, erzählt sie. „Ich mit meiner professionellen Taktung auf die Minute und Annabell, die morgens immer noch im Bett lag, obwohl ich längst



Glücksfund im Wald Foto: Adobe Stock

losmusste.“ Aber nachdem sich die beiden Frauen im Alltag aneinander gewöhnt hatten, erzeugte die äußere und innere Nähe eine ungeahnte Lebensfreude. „Ich weiß, dass die Coronavirus-Pandemie sehr viel Not, Angst und Leid verursacht. Aber für Annabell und mich sind diese Wochen auch etwas unfassbar Beglückendes, ein Geschenk an Zweisamkeit, die wir sonst nicht erlebt hätten. Ich bin überzeugt, dass das auch andere so erlebt haben!“

Dennoch: „Corona ist Mist“ sagt Annabell, wenn sie beim Einkaufen aus Angst im Auto sitzen bleibt. Und „Corona ist Supermist“, weil die Eisdielen eine Zeit lang geschlossen sind. Jetzt geht Annabell mit Mund-Nasen-Schutz zusammen mit ihrer Mutter einkaufen, und bei den Eisdielen kann man sich zumindest ein Eis abholen. Die Mutter ist stolz auf ihre Tochter: „Annabell hat auf ihre Weise gelernt, für sich und für uns Verantwortung zu übernehmen. Das ist eine wunderbare Erfahrung – für uns beide.“

Mutter und Tochter fahren auch viel übers Land und gehen in den Wäldern spazieren. So auch am Ostersonntag. „Es gab ja keine Gottesdienste. Da haben wir stattdessen einen eigenen Oster-Gottesdienst-Waldspaziergang gemacht. Und ob uns jetzt jemand glaubt oder nicht: Mitten im Wald waren an einem kleinen Bäumchen Ostereier gehängt.“ Annabell hat sich vor Freude gar nicht mehr eingekriegt.

Alt sucht jung und umgekehrt

Wenn Freundschaften zwischen jüngeren und älteren Generationen entstehen

Aufgezeichnet von Roswitha Barfoot

Früher hätte man das, was Christine Bremer tut, vielleicht mit einem Augenzwinkern „Kontaktanbahnungsinstitut“ genannt. Jedenfalls müssen alle, die zusammenkommen wollen, zuerst einen umfangreichen Fragebogen ausfüllen. Da geht es nicht nur um Alter, Hobbys und Gewohnheiten, sondern auch um Werte, Wünsche an die Beziehung und Angebote, die man einbringen kann. Klingt komisch? Ist es aber nicht. Im Gegenteil: Christine Bremer bringt ehrenamtlich junge Familien ohne familiäre Kontakte in der Region mit älteren Menschen zusammen, deren Kinder und Enkel eventuell auch nicht mehr am selben Ort leben und denen dadurch der Kontakt zur Jugend fehlt.

„Wenn Oma und Opa einen Nachmittag lang auf das Kind aufpassen können, ist das für Eltern zwischen Job und Terminen oft eine riesige Erleichterung.“ Das gilt im besonderen Maß für Alleinerziehende, wie Christine Bremer aus eigener Erfahrung weiß. „Wie schön wäre es auch für viele, wenn die Oma nachmittags ein Buch vorliest oder Opa und Enkel noch auf den Spielplatz gehen! Doch nicht immer haben Familien die Großeltern in erreichba-

rer Nähe.“ Christine Bremer kennt als Erzieherin im Kindergarten der katholischen Pfarrgemeinde Herz Mariä in Kassel-Harleshausen viele solcher Geschichten.

Aus Basis der Fragebögen-Antworten kann Bremer leichter abschätzen, wer mit wem wohl gut zusammenpasst. Oft ist neben den persönlichen Angaben die räumliche Nähe ein wichtiges Kriterium. Alles bleibt anonym, bis beide Parteien ihr Interesse füreinander bekunden. Ein erstes Kennenlernen ist dann auch bei den regelmäßigen Treffs im Gemeindehaus von Herz Mariä gut möglich.

Christine Bremers größte Freude: wenn zwischen der älteren und jüngeren Generation Freundschaft entsteht. Deshalb hat sie ihr Vermittlungsprojekt auch „Generationen-Freundschaften“ genannt. Neun Jahre lang engagiert sich Christine Bremer jetzt schon für die ‚Kontaktanbahnung‘ zwischen jüngerer und älterer Generation. Immer wieder bekommt Christine Bremer

Rückmeldungen über gelungene Kontakte und die große Bereicherung, die das für alle Beteiligten bedeutet. Mittlerweile haben sich bei ihr schon über 100 Familien/Alleinerziehende und fast 50 ältere Menschen registrieren lassen. Ca. 40 konnte sie bisher in Kassel und auch im Umland erfolgreich miteinander vermitteln. Ihrer Erfahrung nach ist es schwieriger, die ältere Generation zu erreichen und dafür zu gewinnen. Ängste und Bedenken müssen erst überwunden werden.

Und jetzt in den Monaten der Coronavirus-Pandemie? Ganz sicher ist sich Christine Bremer, dass es bei den gefestigten Kontakten gegenseitige Unterstützung und Austausch gibt: „Halt dann mal ohne körperlichen Kontakt. Und trotzdem ist das in dieser sozial so eingeschränkten Zeit eine Bereicherung!“ Sie vermutet, dass die Kontakte dadurch sogar noch wertvoller und intensiver werden und die Freude auf ein Wiedersehen das gemeinsame Ziel ist.



Freundschaft zwischen den Generationen. Alle Infos zum Projekt auf generationen-freundschaften.info

Foto: Adobe Stock

Vermittelte Welten

Taubblinde Menschen brauchen den Körperkontakt, um sich zu verständigen

Aufgezeichnet von Mathias Ziegler

Wenn Marina Göbel mit sinnesbehinderten Menschen in Kontakt tritt, ist das beruflicher Alltag. Und dennoch erlebt die Leiterin des Caritas Pflege- und Taubblindenheims Herbert Nellesen in Hilders das oft als ein ganz besonderes und wertvolles Erlebnis. „Für uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist immer wieder überraschend, dass es für jeden unserer Bewohnerinnen und Bewohner einen eigenen Zugangsweg braucht.“ Es gibt beispielsweise taubblinde Menschen, die mit dem Tastalphabeth, also dem Schreiben von Buchstaben in die flache Hand, nicht erreichbar sind. Andere haben Sehreste und helfen sich sogar mit einem Bildschirm, der Dinge vergrößert. Wieder Andere haben einen sehr begrenzten Wortschatz. Für Marina Göbel kommt es darauf an, allen Bewohnerinnen und Bewohnern zu zeigen, dass man es gut mit Ihnen meint.

Anders gestaltet sich der Kontakt zu gehörlosen Menschen. Sie haben oft eigene Gebärden und einen eigenen Wortschatz. Sie leiden darunter, dass sie nicht alles hören können und empfinden das als Benachteiligung. „Hier ‚erfinden‘ wir individuelle Methoden des Kontaktes. So nutzen wir Fotografien mit Alltagsgegenständen, um die Kommunikation in einen verständlichen Bezug zu bringen“, erzählt Göbel. „Sich auf die Behinderung einzustellen, bedeutet für unsere Bewohner Teilhabe und Kommunikation. Man muss verstehen, dass sinnesbehinderte Menschen die Welt anders erfahren.“

Kontakt und Kommunikation verändern sich im Rahmen der Coronavirus-Pandemie. „Natürlich reagieren wir mit veränderten Hygieneregeln“, berichtet Marina Göbel, „und entwickeln für die Bewohnerinnen und Bewohner des Taubblindenheims ein eigenes Konzept zum Schutz der Gesundheit.“ Grundsätzlich bedeutet das für die Mitarbeiter/innen, noch stärker in Beziehung einzutreten. Taubblinde Menschen brauchen den Körperkontakt, um sich überhaupt verständigen zu können. „Wir wenden also besonders strenge Hygienevorschriften an, um Kommunikation über Berührung herstellen zu können.“

Für Gehörlose ist das Ablesen der Mundbewegungen wichtig: „Wir nutzen zur Kommunikation ein Visier, um weiterhin Kontakt aufrecht erhalten zu können und verständlich zu sein. In Telefonaten zum Beispiel zu den Verwandten sind wir die Brücke nach außen.“ Für Menschen, die in der Kommunikation „nicht gut aufgestellt“ sind, ist nicht nur körperliche, sondern auch geistige und seelische Berührung notwendig: „Aber für diese seelische Berührung brauchen wir unsere Hände, weil die Kommunikation die Brücke zur Seele ist.“



Kontakt-Kommunikation

Foto: Adobe Stock

„Was sind Sie denn für ‚Alte‘?“

Ein Brief von Pfarrerin Annegret Zander an die geburtenstarken Jahrgänge, die jetzt alt werden



Fachstelle Zweite Lebenshälfte

Pfarrerin Annegret Zander ist Theologische Fachreferentin in der Fachstelle Zweite Lebenshälfte im Referat Erwachsenenbildung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Das Team der Fachstelle berät Kirchenkreise, wie sie die Arbeit mit Menschen in der zweiten Lebenshälfte neu ausrichten können, und begleitet Kirchen-

gemeinden, die Ältere und Alte als „Akteure/innen“ in ihren Gemeinden gewinnen möchten. Außerdem unterstützt die Fachstelle mit Standorten in Hanau und Kassel Ehrenamtliche in der Arbeit mit Älteren und bietet Weiterbildungen an. Darüber (inklusive Kontaktdaten) informieren ausführlich die Internetseiten www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de.

Beim WerkstattTag am 1. Oktober kooperieren das Seniorennetzwerk im Bistum Fulda und die Fachstelle Zweite Lebenshälfte der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck miteinander. Gemeinsam richten sie den Blick in die Zukunft der kirchlichen Seniorenarbeit: „engagiert, vital, verrückt“ - siehe S. 28.

Guten Tag! Die Wahrscheinlichkeit, dass ich über Sie schreibe, liebe Leserin, lieber Leser, ist hoch.

Denn die Zahl der geburtenstarken Jahrgänge (1955 bis 1969) ist groß. Alle Geburtsjahrgänge der 1950er und 60er Jahre zusammen machen 30% der deutschen Gesamtbevölkerung aus. Sie haben Ihren 60. Geburtstag gefeiert mit dem seltsamen Gefühl, dass Sie die längste Zeit bereits gelebt haben. Die Endlichkeit rückt - zuweilen unangenehm - in Ihren Blick. Was im neuen Lebensjahrzehnt auf Sie zukommt, das ahnen, erwarten und befürchten Sie: den Übergang in die nachberufliche Phase. Tut mir leid, „Ruhestand“, sagt man nicht mehr. „Unruhestand“ auch nicht. Es ist alles offener geworden. Und daran sind auch Sie mit „schuld“. Sie lassen sich nicht mehr in Kästchen stecken, wie ein Senior, eine Seniorin so sei. Sie ziehen ja auch nicht plötzlich Beige an oder lassen sich eine Dauerwelle legen. Sie bleiben wie Sie sind, peppiger Haarschnitt, hohes Fachwissen in Ihrem Arbeitsgebiet, das Motorrad staubfrei in der Garage, gute Freunde im Freundeskreis, aber wenig Zeit. Ein paar Träume. Und ein paar Kinder, die schon wegen der Enkel-Betreuung anfragen.

Wenn ich Sie nun frage, was Sie auf dem Weg in dieses neue offene Land brauchen, dann sagen Sie vielleicht dies:

„Ich will aktiv sein, will mich bewegen, reisen, Neues lernen. Ich möchte etwas für mich tun, was Sinn macht. Ich habe da ein paar Ideen. Dafür suche ich noch Leute, die mitmachen. Ich habe ein bisschen Sorge, dass ich im Alter allein dastehen könnte. Ich will da gut für mich vorsorgen. Da ist immer noch die Idee, irgendwie gemeinschaftlich zu wohnen. Mit anderen Generationen zusammen. Oder wenigstens mit den jüngeren Generationen in Kontakt zu sein. Ich könnte mir vorstellen, mich fortzubilden und etwas für die zu machen, die älter sind. Ich würde auch gerne etwas über das Altsein lernen - von den Alten. Ich gebe zu, das klingt alles viel. Ich habe auch nicht so viel Zeit (die Enkel ...). Ich weiß, ich muss Entscheidungen treffen. Da hätte ich Lust, mich auszutauschen.“

Das ist eine ganze Menge! Es gäbe da ein paar Orte und Gelegenheiten, an denen Sie Ihre Fragen und Wünsche thematisieren könnten. Bei Kirche. Vielleicht passt einer unserer Vorschläge für Sie: Auch wenn wir gerade nicht wissen, was in diesen Corona-virus-Zeiten möglich sein wird, sehen wir uns vielleicht an der einen oder anderen Stelle. Wir freuen uns auf Sie!

Firm-Treffen

Für Ihren Firm-Jahrgang gibt es ein Treffen, also eigentlich eine 60er-Jahre Party. Uwe aus Ihrem Jahrgang hat seinen original orangen VW-Bus gewienert. Der steht zur Besichtigung vor der Tür. Ein Buffet im 60er Stil ist vorbereitet, die Playlist steht auch. Wir haben Spaß und unterhalten uns darüber, was Sie sich wünschen und wie wir Sie unterstützen können, dass das auch stattfindet.



Legendäres Auto: der VW-Bus Foto: Adobe Stock

Grillen und Singen

Im Sommer haben wir ein Grillfest geplant. Der Kirchenchor lädt zur Eröffnung zum „Singen im Rudel“ ein. Wir haben eine wilde Liederliste zusammengestellt. Die Männer haben die Küche übernommen: Hätten Sie Lust mit einzusteigen? Unsere Hauptamtlichen und noch weitere Leute aus Ihrem Jahrgang, gehen herum und fragen Sie: Was würden Sie gerne unternehmen oder erleben? Wir sammeln die Ideen auf Plakaten und suchen zugleich nach Leuten, die mitmachen wollen.

Escape Room

Wir haben von Carolin Jendricke (Innovative Erwachsenenarbeit 55 plus, Dreieich) das Konzept für den Escape Room in der Kirche bekommen. Kommen Sie mit Ihren Freunden: Sie werden in die Kirche „eingeschlossen“ und müssen gemeinsam Rätsel rund um die zehn Plagen des Alten Testaments lösen, um wieder rauszukommen.

Ruhestand-Gottesdienst

Im Herbst planen wir einen Gottesdienst für alle, die in diesem Jahr in den Ruhestand gehen. Wer mag, bekommt einen persönlichen Segen. Anschließend treffen wir uns noch zum Essen und Pläneschmieden.

Pfr. Annegret Zander
 annegret.zander@ekkw.de

Entscheidet das Alter?

Die Gefahr der Altersdiskriminierung in der Corona-Krise

Das Virus SARS-CoV-2 versetzt unser Land in einen bisher nie dagewesenen Ausnahmezustand. Die erforderlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie haben für Wochen die Arbeitswelt und das gesellschaftliche Leben zum Erliegen gebracht. Dieser strikte „Lockdown“ der gesamten Gesellschaft ist der unterschiedslosen Ansteckungsgefahr durch das Virus geschuldet, die aufgrund eines noch fehlenden Impfstoffs grundsätzlich für jeden Menschen besteht.

Stärker gefährdet

Und doch trifft die Gefährdungssituation nicht alle in gleicher Weise. Sehr schnell hat sich herausgestellt, dass die Symptomatik der Erkrankung durch COVID-19 in höherem Alter weitaus drastischer ausfällt. Zwar können alle Menschen gleichermaßen Träger des Virus sein, die Krankheit wirkt sich jedoch vorwiegend bei älteren Menschen lebensbedrohlich aus. Die Grenze dieser gesellschaftlichen Zweiteilung verläuft zwischen der jüngeren und der älteren Generation und bedeutet für das Generationenverhältnis eine eigene Herausforderung.

Zwei große Problembereiche

Zum einen konfrontiert uns die Corona-Pandemie mit dem ethischen Dilemma, dass mehr erkrankte Menschen eine intensivmedizinische Behandlung benötigen als Ressourcen vorhanden sind. Nach welchen Kriterien soll entschieden werden, welcher Patient eines der nicht genügend vorhandenen Beatmungsgeräte erhalten soll? Sind jüngere Patientinnen und Patienten den älteren vorzuziehen, weil sie ihr Leben noch vor sich und zudem bessere Überlebenschancen haben? Zum anderen fordert uns die Frage heraus,

ob die bestehende Kontaktsperre nicht dahingehend gelockert werden könnte, dass sie nicht mehr gleichermaßen für alle, sondern nur noch für die besonders vulnerable („verletzliche“) Personengruppe der Älteren bestehen sollte.

Körperliche Unversehrtheit

Gemäß dem ersten Artikel unseres Grundgesetzes (GG) besteht die erste und fundamentale Aufgabe des Staates darin, die unantastbare Würde eines jeden Menschen zu achten und zu schützen. Die Schutzverantwortung erstreckt sich mit Blick auf Artikel 2 GG daneben auf das Recht körperlicher Unversehrtheit. Es liegt auf der Hand, dass diese Schutzverantwortung vor allem dort gefordert ist, wo das menschliche Leben in besonderer Weise gefährdet ist, wie dies angesichts der Corona-Pandemie bei älteren Menschen der Fall ist. Dass sich der Anspruch eines die Würde und den Lebensschutz achtenden Handelns darüber hinaus an alle Gesellschaftsmitglieder richtet, kommt in dem ethischen Grundsatz der Solidarität zum Ausdruck. Danach dürfen die Schwächeren innerhalb einer Gesellschaft mit unterstützendem Verhalten jener rechnen, die diese Unterstützung leisten können.



Fotos: Walter Schels

Lebensnotwendige Therapie

Für die beiden skizzierten Problembereiche zeichnet sich deutlich die Gefahr einer altersdiskriminierenden Entscheidungslogik ab: Für die Frage, welcher Patient bei nicht genügend Beatmungsplätzen eine lebensnotwendige Therapie bekommt, darf das Alter jedoch keinesfalls ausschlaggebend sein, stellte dies doch einen eklatanten Verstoß gegen die allen Menschen gleiche Würde dar. Zwar ist in dieser besonderen Situation eine Auswahl analog zur in der Katastrophenmedizin angewandten Triage* durchaus gerechtfertigt. Doch dürfen hierfür ausschließlich medizinische Kriterien gelten. Aber auch das dazu gehörende Kriterium der therapeutischen Erfolgsaussicht birgt die Gefahr, dass Menschen aufgrund ihres höheren Alters unweigerlich eine Therapie versagt bliebe. Denn angesichts der Knappheit intensivmedizinischer Ressourcen besteht eine dauerhafte unüberwindliche Konkurrenzsituation mit jüngeren Patienten.

Kontaktverbot nur für Ältere?

Der Gefahr von Altersdiskriminierung ist allerdings auch mit Blick auf die Maßnahme des Kontaktverbots zu wehren. Eine vorgeschlagene Lockerung für weite Teile der Bevölkerung bei anhaltender genereller Isolierung der besonders „vulnerablen“ (verletzlichen) Personengruppe der Älteren muss daher entschieden ab-

gelehnt werden. Weil Einsamkeit ein massiver Risikofaktor für die psychische und körperliche Gesundheit darstellt, und da ältere Menschen ungleich härter unter den Folgen einer Kontaktsperre leiden, sind vielmehr kreative Lösungen zu entwickeln, wie auch ältere Menschen trotz Einschränkungen am sozialen Leben beteiligt werden können.

Unverzichtbarer Beitrag der Älteren

Die seit Beginn der „Corona-Krise“ vielerorts geübte Unterstützung für die ältere Generation durch jüngere Menschen, sei es bei Einkäufen, digitalen Kommunikationsmitteln oder Telefonpatenschaften, ist ein hoffnungsvolles Signal, dass die Pandemie nicht zu einem Auseinanderdriften der Generationen führen muss. Die gegenwärtige Situation bietet vielmehr das Potenzial, sich des unverzichtbaren Beitrags der Älteren für den gesellschaftlichen und familiären Zusammenhalt (neu) bewusst zu werden. Maßnahmen, die besonders die Wertschätzung des Alters in der Gesellschaft fördern, sind daher unbedingt auszubauen.

Tobias Hack

tobias.hack@uni-marburg.de

Dr. Tobias Hack ist Professor für Moraltheologie und Christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät Fulda/Marburg.



Fotos: Walter Schels



Bleib behütet!

Vom Segen und Gesegnet-Sein in Corona-Zeiten

„**B**leiben Sie behütet!“. In vielen Nachrichten, die ich in den letzten Wochen aus meinem kirchlichen Umfeld erhielt, stand dieser Satz am Schluss. Auch ich habe ihn wiederholt in meinen Mails seit Ausbruch der Pandemie verwendet. „Bleib behütet!“ Ich höre und nutze diesen Satz genauso in Telefonaten und persönlichen Gesprächen, sei es unter Kolleginnen und Kollegen, im Freundeskreis, in der Familie zwischen den Generationen. Ich spüre, dass der Satz in diesen Zeiten mehr ist als nur eine weitere Floskel. Dahinter steht unausgesprochen mehr als ein „alles Gute“ und „bleib gesund“. Ich merke, wie gut es mir selbst tut, diesen Satz von anderen zu hören und ihn Menschen, die mir etwas bedeuten, zu sagen.

Biblische Wurzeln

Was also macht diesen kleinen Satz so wohltuend in einer Zeit, in der das Virus unser gewohntes Leben so komplett auf den Kopf stellt, bislang selbstverständliche direkte Kontakte gerade auch zwischen Alt und Jung nicht mehr möglich sind und Unsicherheit herrscht, wie es persönlich und in unserem Land insgesamt weitergeht? Eine Antwort auf diese Fragen finde ich, wenn ich zurückgehe zu den biblischen Wur-

zeln dieses Satzes. Denn eigentlich stellt er nichts Anderes dar als die Kurzform des ältesten uns überlieferten Segenswortes der Bibel. Es ist der aaronitische Segen, der im 6. Kapitel des Buches Numeri zu lesen ist:

- 24 Der HERR segne dich und behüte dich.
- 25 Der HERR lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig.
- 26 Der HERR wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden.

Leben im Segensraum Gottes

Im alten Israel waren die Menschen davon überzeugt, dass in allem, was lebt, der Segen Gottes wirkt. Segen ist nach diesem Verständnis überall dort vorhanden, wo Leben gedeiht und reift und wodurch Leben und Gedeihen gefördert wird. Erst der Segen ermöglicht Wachstum und Leben. Das kann der Regen sein, der zu rechten Zeit fällt, der Baum, der gute Früchte trägt, das Land, in dem sich gut leben lässt. Selbst in kleinen Dingen, die schnell übersehen werden, kann der Segen erfahren werden. Ein in Jesaja 65,8 überliefertes Sprichwort bringt diese Überzeugung auf den Punkt: *So spricht der Herr: / Sobald sich Saft in der Traube findet, / sagt man: Verdirb sie nicht, denn es ist Segen darin.*

Nach biblischer Überzeugung leben wir also in einem großen Segensraum Gottes. Und auch wenn menschliches Leben immer wieder bedroht ist – das erfahren wir gerade schmerzhaft wie selten zuvor –, sind wir von Anfang an mit dem unverlierbarem Segen Gottes erfüllt. So hören wir es ganz zu Anfang der Bibel im Schöpfungsgedicht in Genesis 1,28. Mit jedem Segenswort, das wir einander zusprechen, erinnern wir uns gegenseitig daran, dass wir immer schon Gesegnete sind, und teilen so die Hoffnung auf gelingendes Leben und Vertrauen in die Zukunft – trotz aller Krisen und Ängste der Gegenwart.

Leben in Gottes Obhut

Mit jedem Segenswort, das wir uns zusprechen, erinnern wir uns zugleich gegenseitig daran: Wir stehen – wie es im aaronitischen Segen bildhaft heißt – unter dem leuchtendem Angesicht Gottes und befinden in seiner Obhut. Aber was heißt das eigentlich? Sind wir damit unverletzlich? Kann uns das Corona-Virus nichts anhaben, wenn wir den Segen empfangen? Nein, der Segen wirkt nicht wie ein ma-

gischer Schutzschild. Er ersetzt nicht die Abstandsregeln und die Hygienevorschriften, die wir in Zeiten der Pandemie einzuhalten haben. Er ersetzt nicht die gegenseitige Achtsamkeit im Umgang miteinander, gerade auch im Umgang von Alt und Jung, die jetzt gefordert ist. Er bewahrt uns nicht davor, dass wir das Virus bekommen und daran möglicherweise schwer erkranken, wenn wir zur einer Risikogruppe gehören.

Der Segen ist vielmehr die zeichenhafte Zusage (Segen kommt vom lateinischen *signum*, Zeichen), dass Gott uns auf all unseren Lebenswegen begleitet. Er stärkt die Zuversicht, dass wir auch in den unheilvollen Momenten unseres Lebens nicht verlassen sind, sondern Gott, der alles Leben in seinen Händen hält, uns in diesen Momenten begleitet und nahe ist.

Segen als Rückenstärkung

Segensworte zählen zu den Worten, die nicht nur eine Aussage treffen oder eine Information geben, sondern auch etwas bewirken. Deshalb spielt der Segen in der Bibel eine so große Rolle, deshalb ist es so lebensnotwendig, den Segen von Generation zu Generation weiterzugeben. Deshalb hören wir von Abraham, dass er ein Segen für uns ist (Genesis 12,2), und von Jakob, der um den Segen mit einem Unbekannten kämpft (Genesis 32,27). Und wir hören im Neuen Testament, dass uns Gott durch Christus gesegnet hat (Epheser 1,3).

Wirksam ist der Segen immer dann, wenn er die positiven Energien und die Zuversicht freisetzt, die wir zum Leben benötigen – gerade in schwierigen Zeiten. Das gilt für uns alle, ob jung oder alt, ob Risikogruppe oder nicht. Bleiben Sie behütet!

Dr. Andreas Ruffing
andreas.ruffing@bistum-fulda.de

Simon Konermann
begegnet Papst Franziskus
Foto: Privat

Der Reichtum von vielen Lebensjahren

Erste internationale Konferenz zur Altenpastoral im Vatikan

Ende Januar fand in Rom die erste internationale Konferenz für die Seelsorge von Senioren statt. Eingeladen hatte das vatikanische Amt für Laien, Familie und Leben. Simon Konermann, neuer Referent für Seniorensorge, nahm als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz an der Konferenz teil, unterstützt von drei weiteren kirchlichen Fachleuten. Konermann, selbst erst 29, war beeindruckt von der Vielfalt pastoraler Antworten auf die globalen Fragestellungen.

550 Teilnehmende aus 60 Ländern

Die Kernthemen der internationalen Konferenz unterschieden sich nicht von den nationalen in Deutschland: Herausforderung Älterwerden, Pflege, Einsamkeit, Mobilität, Digitalisierung und Weitergabe von Erfahrungen. Durch unsere globale Kirche trafen die verschiedensten kulturellen Umgangsweisen mit pastoralen Themen aufeinander. Die Konferenz war von allen Altersgruppen besucht, die in der Fürsorge Älterer und der Generationengerechtigkeit unterwegs sind. Die meisten der Teilnehmenden vertraten Einzelinitiativen, die aus der Not und Kreativität heraus entstanden sind und vor allem auf ehrenamtliches Engagement aufbauen.

Nicht nur Geschichte, auch Zukunft

Zum krönenden Abschluss der Konferenz gab es eine Audienz mit Papst Franziskus. Er sprach der älteren Generation eine hohe Bedeutung zu. Vom Reichtum ihrer vielen Jahre und großartigen Erfahrungen profitieren alle Generationen. Ältere Menschen haben eine Geschichte hinter sich, von der sie erzählen können, und sie haben eine

Zukunft. Hohes Alter sei keine Krankheit, sondern ein Privileg, so der Papst.

Unterschiedliche Antworten

Mitgenommen haben wir, dass sich die pastorale Arbeit vor Ort sehr unterscheidet, obwohl die Themen global sehr ähnlich sind. Die Stellung der Familie spielt dabei eine große Rolle und ist kulturell unterschiedlich geprägt. Über die Bedeutung von Ehrenamt und der Gefahr von Einsamkeit können wir in Deutschland bestimmt noch einiges dazulernen, so zum Beispiel von der Initiative Pastoral da Pessoa Idosa (Pastoral für ältere Menschen). Aufgebaut von vielen jungen Menschen organisiert die vom Staat komplett unabhängige Initiative Hausbesuche für alleinständige Senioren. Bei den Hausbesuchen werden nicht nur soziale Kontakte gepflegt, sondern es kommt auch zur medizinischen Versorgung, wofür die Spenden verwendet werden.

Simon Konermann

s.konermann@dbk.de

Referent für Seniorensorge im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz

Den Körper wahrnehmen

Training von Feinmotorik und Kraft

Kirschkernsäckchen eignen sich zur Verbesserung der Körperwahrnehmung. Sie lassen sich kaufen oder selbst herstellen. Kirschkerne sind in jedem Supermarkt zu bekommen. Zum Nähen braucht man Stoff in der gewünschten Größe und eine Nähmaschine. Am besten eignet sich aus hygienischen Gründen Baumwolle.

Koordination und Geschicklichkeit

Das Kirschkernsäckchen ermöglicht viele Bewegungsvarianten. Die Feinmotorik wird intensiv angeregt und durch das Gewicht des Gerätes (250 bis 300 g) eine Kräftigung erzielt. Es werden Koordination und Geschicklichkeit gesteigert.

9 Übungsvariationen

Die Teilnehmer sitzen für die Übungen auf einem Stuhl.

1. Das Säckchen in beiden Händen halten und kräftig mit den Fingern kneten (Mobilisation und Kräftigung der Fingergelenke)
2. Das Säckchen bei dieser und den folgenden Übungen in einer Hand halten. Säckchen locker von einer Hand in die andere Hand werfen (Reaktion, Koordination)
3. Das Säckchen von oben greifen, den Arm nach oben strecken, loslassen und fangen, bevor das Säckchen in den Schoß fällt (Reaktion, Konzentration, Kräftigung der Fingergelenke)
4. Das Säckchen anwerfen und abwechselnd mit Handrücken und Handfläche fangen, einseitig, beidseitig (Reaktion, Konzentration)
5. Das Säckchen über die Hochhalte zum Nacken führen, die andere Hand greift von unten das Säckchen (Flankendehnung, Koordination)
6. Das Säckchen in verschiedenen Höhen um den Körper herumreichen (Mobilisation der Schultergelenke)
7. Das Säckchen auf den Fußspann legen, das Bein gebeugt oder gestreckt anheben in verschiedenen Richtungen (Kräftigung der Beinmuskulatur, Konzentration)
8. Das Säckchen über dem Kopf in die andere Hand wechseln, steigern bis zum Wurf (Reaktion, Konzentration)
9. Das Säckchen locker neben dem Körper schwingen (Mobilisation der Schultergelenke)

Christine Stüb

DRK Seniorenzentrum Fulda, Pflegefachkraft
Tel. 0170/2323776 E-Mail: christine.stuess@drk-fulda.de

„Singe - das ist Freude, das ist Leben“

Generationsübergreifendes Musizieren

„Singe wem Gesang gegeben in dem deutschen Dichterwald. Das ist Freude, das ist Leben.“ Das gemeinsame Singen und Musizieren über Generationengrenzen hinweg schafft Freude im gemeinsamen Tun, bedeutet Kommunikation und verbindet Menschen. Es kommt zu einer Begegnung der Generationen und ist somit ein soziales Geschehen, das zum Verstehen der Generationen beiträgt. Kinder und Seniorinnen und Senioren profitieren über das gemeinsame Tun von den Erfahrungen und Erlebnissen des Anderen. Freude wird gemeinsam an und durch die Musik erlebt.

Gut geeignet

- Die Lebensfreude und Begeisterungsfähigkeit springen von den Kindern auf die Seniorinnen und Senioren über. Sie können sich von den Kindern mitreißen lassen und auch ihre Freude am gemeinsamen Tun an die Kinder weitergeben.
- Die Begegnung erinnert an die eigenen Enkel bzw. die Großeltern.
- Über die Musik können die Seniorinnen und Senioren die Erfahrung machen, in Bewegung zu sein, wenn sie sich von Rhythmen mitreißen lassen oder Lieder mit Rhythmusinstrumenten begleiten.
- Das gemeinsame aktive Tun bringt Erinnerungen hervor, wie beispielweise Liedtexte. Außerdem kann Neues erlernt werden, wie neue Lieder oder das Gestalten von Liedern mit Bewegungen.
- Durch die Seniorinnen und Senioren lernen Kinder alte Volkslieder kennen und singen, und Kinder bringen Seniorinnen und Senioren auch neue, moderne Lieder näher.

Singen beim Seniorennachmittag

Wie sieht ein generationsübergreifendes Singangebot zum Beispiel im Rahmen eines Seniorennachmittags aus?

1. Kontakt zu einem Kinderchor, einer Musikschule, Instrumentalgruppe, Klavierschülern, der Singgruppe eines Kindergartens herstellen und zum gemeinsamen Musizieren einladen. Die Kinder einer Musikschule oder eines Kinderchores haben die Möglichkeit, ihr Können zu präsentieren. Die Leiterinnen und Leiter von Kindermusikgruppen freuen sich deshalb über die Einladung.
2. Musizierende Kinder verleihen Feierlichkeiten von Senioren/innen und Seniorentreffs einen besonderen Rahmen, etwa der jährlichen Weihnachtsfeier.
3. Liedgut für gemeinsames Singen und Musizieren können Volkslieder, alte Kinderlieder oder auch Advents- und Weihnachtslieder sein.
4. Es besteht die Möglichkeit, dass eine längerfristige Kooperation entsteht.

Sabine Löhnert

sabine.123@web.de

Pflegefachkraft, Gerontotherapeutin, Musikgeragogin

„Gute Nachbarn sind ein Schatz“

Kooperationsideen für Senioren- und Kinder-Einrichtungen

Nachbarn sind wir schon immer. Wir, der Katholische Kindergarten Christus Epheta und das Altenpflegeheim St. Marien in Homberg/Efze. Und schon immer gab und gibt es ein reges Miteinander. „Immer“ heißt: seit 1966. Wenn große, kleine, junge, alte und Menschen mit besonderen Bedürfnissen gemeinsam etwas tun, macht das Freude und beschert uns viele schöne, berührende und für alle Beteiligten bereichernde Momente.

Brücken bauen zwischen den Generationen

Unsere Kinder erleben Vieles aus dem Altenheim mit, beispielsweise wenn der Krankenwagen kommt oder der Bestattungswagen vorfährt, wenn ein Lebenskreis zu Ende geht. Viele Kinder haben ihre eigenen Großeltern nicht mehr in der Nähe und finden dadurch auch wenig Kontakt zu älteren Menschen. Für uns Erzieherinnen ist es ein selbstverständliches Miteinander. Wir sehen es als einen unserer Aufträge an, Brücken zwischen den Generationen zu bauen.

Die Ideen

Hier einige Ideen, die wir teilweise in Zusammenarbeit mit der Gemeindereferentin umsetzen:

- Unsere Kinder besuchen regelmäßig den Singkreis im Altenheim.
- Altenheim-Bewohner, die noch gut zu Fuß sind, oder auch viele mit Gehhilfe oder Rollstuhl kommen gern zum Singen und Spielen in die Kita.
- In der Kapelle des Altenheimes feiern wir gemeinsam Andachten im Kirchenjahr, etwa Advent und Erntedank.
- Die jährliche St. Martins-Feier findet nach dem Umzug immer ihren Abschluss im Eingangsbereich des Altenheimes. Die Familien, die Bewohner, die Gemeinde sind dabei und feiern mit.
- Für ein Kunst-Projekt mit dem Thema „GLÜCK“ haben wir gemeinsam Bilder malen lassen. Kindergarten und Altenheim haben dazu Koordinatoren gesucht, die das Projekt geplant und durchgeführt haben. Den Abschluss bildete eine wunderbare Ausstellung. Das Besondere waren die Sichtweisen und Ausdrucksformen der Künstler.

Hannelore Schippany

christus-epheta-homberg@kita.bistum-fulda.de
Katholischer Kindergarten Homberg (Efze)

Die Bibel lesen in Corona-Zeiten

Persönliche Schriftlesung zuhause

Das Jahr 2020 ist als „Jahr des Wortes Gottes“ ausgerufen worden, um die Bedeutung der Bibel als Quelle und Orientierung für unser Leben zu stärken. Eine im Mittelalter in den Klöstern entwickelte und in den letzten Jahren wieder neu entdeckte Methode, die das aufmerksame Hören, Betrachten und Leben aus der Schrift ermöglichen kann, ist die Lectio divina. Wörtlich müsste man „göttliche Lesung“ übersetzen, eingebürgert hat sich bei uns die Bezeichnung „geistliche Schriftlesung“ oder „meditative Lesung der Schrift“. Die Methode eignet sich für die persönliche Schriftlesung zuhause oder für das Gespräch in einer kleineren Hausgemeinschaft.

Vorbereitung

Sie können dafür die Schrifttexte des aktuellen Sonntags, aber auch ein biblisches Buch als kontinuierliche Schriftlesung nehmen. Wichtig: Nehmen Sie sich dafür genügend Zeit und suchen Sie einen ruhigen Ort auf, an dem Sie nicht gestört werden.

Dialog mit dem Schrifttext

Die folgenden praktischen Schritte zur lectio divina wollen eine Hilfe sein, gut in Kontakt und in den Dialog mit dem Schrifttext zu kommen.

1. Lesen Sie den Text laut und langsam.
2. Schreiben Sie den Text – wenn er nicht zu umfangreich ist – einmal ab, vielleicht auch mit einer graphischen Gestaltung.
3. Wiederholen Sie den Text mehrmals leise in sich hinein „murmelnd“.
4. Hören Sie sich selbst beim Sprechen zu.
5. Folgen Sie genau dem Wortlaut des Textes.
6. Achten Sie auf Wortwiederholungen, inhaltliche Wiederholungen und auf „Brüche“ im Text.
7. Versuchen Sie den Text in seiner Struktur zu verstehen.
8. Wie kann ich den Sinn des Textes zusammenfassen?
9. Verbinden Sie den Wortlaut mit anderen biblischen oder auch außerbiblischen Texten.
10. Verbinden Sie den Text mit den aktuellen Ereignissen und Ihren eigenen Erfahrungen damit.
11. Gibt es jetzt Fragen, die mir der Text stellt?
12. Bringen Sie Ihre Gedanken, Ihre Fragen, Ihre Bitten vor Gott.
13. Versuchen Sie, Gott Antwort zu geben.
14. Vergessen Sie nicht, Gott für sein Wort zu danken.

Zum Nachschlagen

Praxisschritte nach: www.abtei-st-hildegard.de/die-geistliche-schriftlesung-lectio-divina/
Buch-Tipp: Lectio Divina. Neues Testament, hg. v. Katholisches Bibelwerk e.V., Stuttgart 2019
Weitere Materialien zur Lectio Divina finden Sie auf www.bibelwerk.de unter „Lectio Divina“.

Dr. Andreas Ruffing

andreas.ruffing@bistum-fulda.de
Referent für Diakonische Pastoral

Nigeria: starke Familien, große Herausforderungen

Pfr. Dr. Innocent Adejoh Oyibo über die Beziehung zwischen den Generationen in Nigeria und die Gefahren durch die Coronavirus-Pandemie

Nigeria liegt zwischen Benin und Kamerun am Golf von Guinea und ist dreimal so groß wie Deutschland. Die aktuellen Reisewarnungen des Auswärtigen Amtes zeigen ein durch gewalttätige Konflikte, Korruption und Armut zerrissenes afrikanisches Land. Ist die Coronavirus-Pandemie schon für Deutschland eine große Herausforderung, so bedeutet sie für Nigeria eine weitere Katastrophe mit heftigen Folgen auch für die Beziehung der Generationen. Wie diese Beziehung in der nigerianischen Kultur gestaltet ist, war das Thema, zu dem das PLUS-Magazin Pfr. Dr. Innocent Adejoh Oyibo eigentlich interviewen wollte.

PLUS: Wie ist das Verhältnis zwischen jungen und alten Menschen in Nigeria?

PFR. DR. INNOCENT ADEJOH OYIBO: Eigentlich gut. Da wir keine Rentenversicherung haben, setzen die Alten auf die Jungen. Die alten Menschen erwarten, dass die jungen sich um sie kümmern und sie versorgen.

PLUS: Was ist aus Ihrer Sicht schön an diesem Verhältnis, was schwierig?

OYIBO: Es ist immer wieder beeindruckend zu erleben, wie die alten und jungen Generationen zusammenhalten. Es gibt ein starkes Gefühl für die Familie, die in der nigerianischen Kultur viel größer gedacht wird als die deutsche Kernfamilie. Schwierig ist das Verhältnis insofern, als die alten Menschen viele Kinder in die Welt gesetzt haben und ihnen nicht allen eine schulische Ausbildung ermöglichen konnten. Diejenigen, die einen Arbeitsplatz haben, stehen deshalb unter enormen Spannungen und Erwartungen.

Pfr. Dr. Innocent Adejoh Oyibo
1991 kam Pfr. Dr. Innocent Adejoh Oyibo zum ersten Mal nach Deutschland. Mittlerweile hat er mehr als die Hälfte seines 50-jährigen Lebens hier verbracht; seit 2009 ist er deutscher Staatsbürger. „Zwei Heimaten habe ich“, sagt er und macht damit neugierig auf viele spannende Geschichten.

Nach seinem Philosophiestudium in Makurdi, Nigeria, wechselte er zum Theologiestudium ins deutsche Fulda. 2003 promovierte er an der Universität Freiburg über ‚Aspekte afrikanischer Eschatologie als Anfrage an den christlichen Glauben‘ und war danach sechs Jahre Mitarbeitender Pfarrer in der Kasseler Gemeinde Maria Königin des Friedens. 2011 lehrte er Interreligiösen Dialog an der Universität seines Heimat-Bundeslandes Kogi. Seit 2019 ist Dr. Oyibo Pfarrer in St. Bonifatius, Schlüchtern. In diesem Jahr feiert er nicht nur seinen 50. Geburtstag, sondern auch sein silbernes Priesterjubiläum. Er hofft, „dass sich die Coronavirus-Pandemie rechtzeitig vor den Feiern verabschiedet“.



PLUS: Wie sieht die Verantwortung füreinander aus?

OYIBO: Die Alten haben mit ihrer ganzen Lebenserfahrung immer noch viel Autorität und können die Jungen mit Rat unterstützen. Die jungen Menschen wissen, dass sie Verantwortung für die Alten tragen müssen.

PLUS: Vor welche Herausforderungen stellt die Coronavirus-Pandemie die Menschen in Nigeria? Die jungen? Die alten? Auch im Miteinander?

OYIBO: Die Coronavirus-Pandemie stellt die Menschen in Nigeria vor größte Herausforderungen. Es erstaunt mich, dass der Name Corona selbst in den entlegenen Dörfern bekannt wurde, auch wenn man Schwierigkeiten hat, den Namen richtig auszusprechen, da viele Menschen in den Dörfern Analphabeten sind. Manche wissen nicht so recht, wie sie sich verhalten sollen. Der richtige Umgang mit dem Virus bereitet manchen noch Probleme. Ohne fließendes Wasser ist es nicht möglich, sich die Hände zu waschen. Social Distancing ist kaum durchzuführen, wenn in einem Haushalt manchmal bis zu



Mütter beten in Imane gegen die Ausbreitung des Coronavirus. (Foto: privat)

8 Menschen sind, die unter einem Dach auf engem Raum wohnen. Auch leben viele von der Tagesarbeit, die sogenannten Tagelöhner. Der totale Lockdown ist für sie eine Verdammung zum Hungertod, obwohl der Staat schon Millionen von Dollar ausgegeben hat. Aber allenthalben hört man nur Wehklagen, was schon zu sozialen Unruhen geführt hat. Die Korruption lässt das Geld nicht bei den bedürftigen Menschen ankommen. Man raubt ihnen die Möglichkeit, sich ihr Brot zu verdienen, und dann versorgt man sie nicht mit Nahrungsmitteln.

PLUS: Was bedeutet das für die ältere Generation?

OYIBO: Es ist schwierig, die Alten, die anfälliger sind, zu schonen. Man wohnt ja eng zusammen. Die Dunkelziffer der Infektionen steigt rasant und das Virus verbreitet sich. Die Krankenhäuser sind nicht gut ausgestattet. Auch die Mitarbeiter in den Krankenhäusern haben nicht die entsprechenden Schutzmaßnahmen. Die Symptome gleichen den Malaria Fieber-Symptomen. Manche wissen gar nicht, dass sie sich das Virus eingefangen haben, und stecken andere an. Ich bin in größter Sorge.

Zahlen Nigeria

Bevölkerung: 195,9 Millionen (2018 geschätzt; D 2019: 83,02 Millionen)

Lebenserwartung: knapp 54 Jahre (Stand 2017; D: 78,4 für Männer; 83,3 für Frauen)

Durchschnittsalter: 18,1 Jahre (Stand 2019; D 2018: 44,4)

Christlich: 96 Millionen (geschätzt)

Muslimisch: 104 Millionen (geschätzt)



Eine CWO-Delegation aus Idah besuchte auf Einladung der Diözesan-kfd im Mai 2018 das Bistum Fulda. Im Bild v.l.n.r.: Esther Omalle, Irene Ziegler, Justina Ameh, Bettina Faber-Ruffing, Francisca Ameh. (Foto: privat)

PLUS: Wenn Sie das nigerianische Verhältnis zwischen den Generationen mit dem in Deutschland vergleichen, was fällt Ihnen dabei besonders auf?

OYIBO: Wir sind noch eine traditionelle Gesellschaft. Der Familie wird große Bedeutung beigemessen. Die Familie ist noch mehr zusammen als in Deutschland. Hierzulande, sobald man volljährig wird, kann man schon seinen eigenen Weg einschlagen, und die Familie ist ziemlich zerstreut. Aber in den nigerianischen Familien lebt man noch viel länger zusammen. Der Vater bleibt eine Autoritätsfigur. Nur in modernen Familien (wo Vater und Mutter gebildet sind) ist das etwas differenzierter.

PLUS: Wie sieht es aktuell in Nigeria aus?

OYIBO: Nigeria wird momentan von vielen Krisen bedroht und zerfetzt. Boko Haram im Nordosten, Kidnappings mit hohen Lösegeldforderungen, Konflikte zwischen Bauern und Viehzüchter. Das Vieh dringt auf die Äcker und frisst auf, was die Bauern angepflanzt haben. Dabei werden die Bauern von den Viehzüchtern mit Macheten und Maschinengewehren attackiert. Manche Dörfer werden nachts überfallen und die Menschen dort werden getötet. Die Überlebenden ergreifen die

Verbindung zwischen den Bistümern Idah, Nigeria, und Fulda, Deutschland

Seit 1980 gestaltet die Katholische Frauengemeinschaft (kfd) des Diözesanverbands Fulda die Partnerschaft mit der Diözese Idah in Nigeria. „Partnerinnen in der Einen Welt“ heißt das gemeinsame Engagement mit der dortigen Catholic Women Organisation. In den Projekten geht es um Unterstützung von Armen, Witwen und Waisen, um die Bildung von Mädchen und Weiterbildung von Frauen, um die Verbesserung von Mobilitäts- und Schulgebäude-Infrastruktur. Gegenseitige Besuche in der über 40-jährigen Partnerschaft vertiefen die Verbindungen und ließen persönliche Freundschaften entstehen, so auch zu Pfarrer Dr. Oyibo. Er begleitet die kfd bei den Besuchen in Nigeria und dolmetscht. Vor allem aber ist er das Bindeglied zwischen Bischof, CWO und kfd. Mehr Informationen auf www.kfd-fulda.de > „kfd“ und „Gesellschaft und Politik“.

Flucht und suchen Zuflucht bei befreundeten Familien oder in Zeltlagern. Religiöse Bigotterie und ethnische Säuberungen verschärfen ebenfalls die Konflikte in Nigeria. Die Regierung tut wenig. Korruption ist auch ein großes Problem. Gehälter werden nicht in allen Bundesländern bezahlt.

Jung und bildschön

Schönheitswahn und Jugendkult sind Kennzeichen unserer Zeit. Auf der ganzen Welt versuchen Jugendliche körperliche Idealmaße zu erreichen, und von den einstmaligen Alten wird gesagt, sie würden immer jünger – soweit die bekannte Diagnose. Aus dem Wettstreit um den glattesten Körper und das ungetrübteste Lächeln sind Bildmedien nicht wegzudenken. Mehr und mehr verlagert sich dieser Wettstreit in die digitale Welt, Miss-Wahlen sind out, „Likes“ auf Instagram sind die neue Schönheitswährung – umso mehr in der Zeit von realen Kontaktbeschränkungen. Schaut man sich die aktuellen Ideale an, scheint Schönheit schon ein Teilbereich der Hygienewissenschaften geworden zu sein.

Andere Bilder

Was aber, wenn jemand, der mitten in diesem Wettbewerb steht, die Erwartungen mit Phantasie und Widerspruchsgeist unterläuft und nach anderen Bildern sucht?

Minimal ins Irreale

Ein angesagter Name im Popgeschäft ist derzeit die Sängerin und Tänzerin FKA Twigs. Ihre Songs und Videos entsprechen weitgehend den erwartbaren Klischees des Genres, sind allerdings immer eine Spur mehr überdreht als es notwendig wäre. Das aktuelle Album trägt den Titel „Magdalene“ und macht misstrauisch: Ist der Verweis auf Maria Magdalena nichts weiter als geschäftsmäßige Frivolität im Kampf um mediale Aufmerksamkeit? Dann wirft man einen Blick auf das Albumcover, gewissermaßen also auf das Titelbild zur Musik. Es ist gestaltet von dem Künstler Matthew Stone. Ein Bild, das einen abstoßen oder in Bann ziehen kann. Das beinahe fotorealistische Portrait der Sängerin ist minimal ins Irreale verschoben: Die Haut setzt sich wie aus einzelnen gemalten Schollen zusammen, an die Stelle der Augen treten Pinselstriche in wilden Farben und aus dem Haarzopf wächst ein kleiner Schlangenkopf heraus. Farbleckse verunreinigen die Leinwand. Durch ein paar kleine „Fehler“ in der

malerischen Darstellung wirkt diese Person entstellt, unnatürlich, irre.

Verletzlich

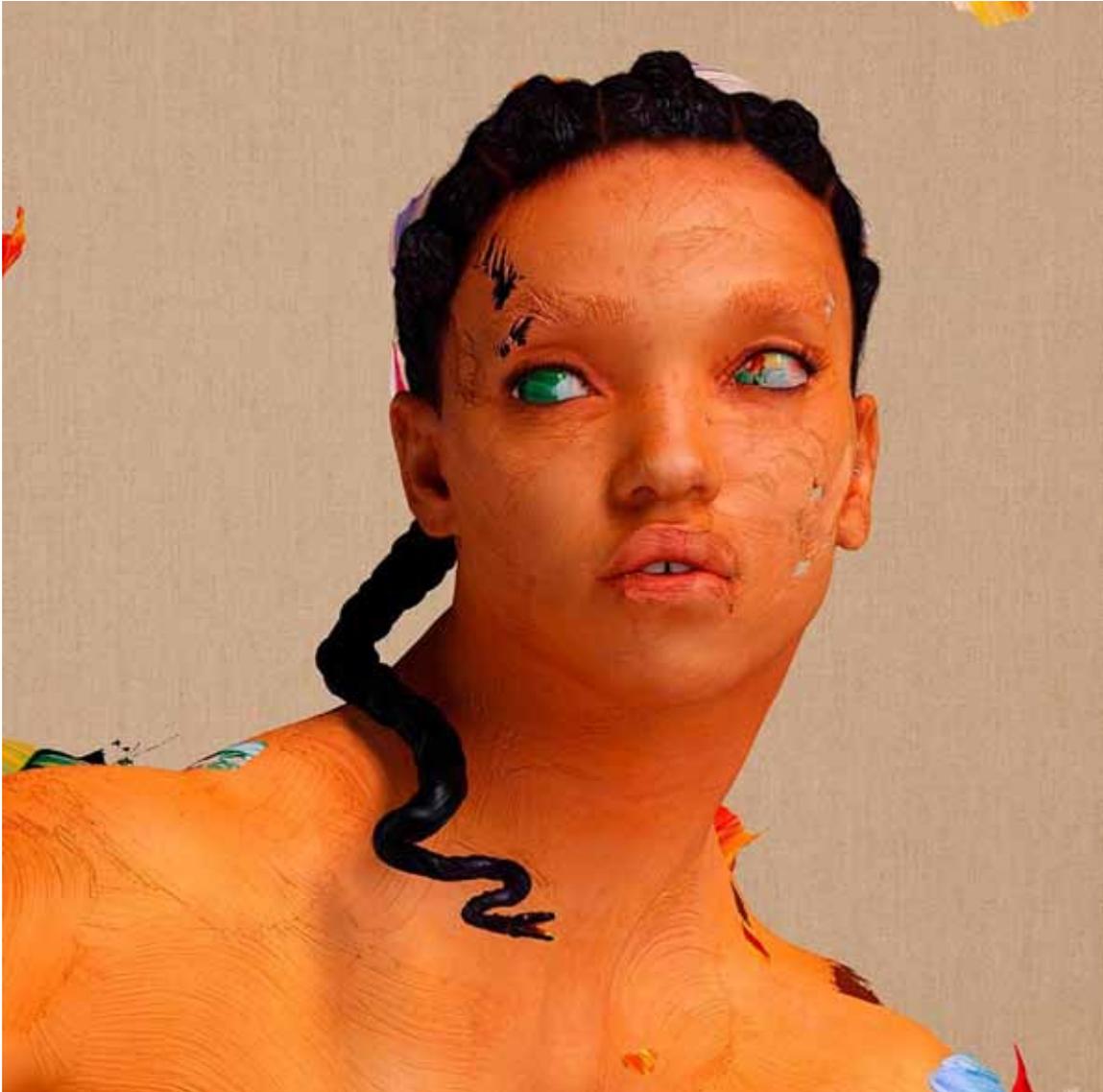
Wie eng ist eigentlich der Korridor, in dem wir ein Abbild als angenehm empfinden? Wie weit können darstellerische Möglichkeiten darüber hinausgehen? Verzeichnet hier die Malerei die Person oder prägt vielmehr die Persönlichkeit die Bildgebung? Die Absonderlichkeit dieser Magdalena verweist auf ihre Missstimmungen, ihre Fehlbildungen und ihre Verletzlichkeit. Sie macht diese Frau interessant, sonst würde sie aus der Flut der Bilder gar nicht erst auftauchen. Sie versichert uns, dass mit dem digitalen Kunstwerk ein Mensch gemeint ist. Sie sagt, dass die Suche nach dem Schönen auch die Suche nach dem Wahren auslösen kann.

Das Schöne, das Wahre

Ein Bild wird Kunst, wenn es Anlass zur Reflexion bietet. Und nur durch Kunst lässt sich die Allmacht der Bilder durchbrechen.

Martin Matl

martin.matl@bistum-fulda.de
Diözesanbaumeister komm.



„Magdalene“ (Albumcover, gestaltet von Matthew Stone), FKA Twigs, 2019. Bild: <https://ikatwi.gs/> (12. Mai 2020)



Alle Fotos: Sarah Goldbach

Eltern und Großeltern Hand in Hand

Ermutigung für ein respektvolles „Miteinander der Generationen“

„Kess-erziehen“ fragt danach,

- was Kinder für eine positive Entwicklung ihres Selbstwertgefühls brauchen
- weshalb sie ein bestimmtes Verhalten zeigen
- wie Eltern und Großeltern wirksam und positiv mit Fehlverhalten umgehen und Grenzen setzen können
- wie sie die soziale Entwicklung des Kindes gut fördern, sich und das Kind ermutigen
- wie Eltern und Großeltern einen respektvollen sowie gleichwertigen Umgang miteinander gestalten können.

In vielen Familien wirken Eltern und Großeltern bei der Erziehung der Kinder zusammen. Großeltern genießen es, nicht die volle Erziehungsverantwortung zu tragen. Trotzdem stehen auch die Großeltern oft vor den gleichen Erziehungsproblemen wie die Eltern; zum Beispiel müssen sie Grenzen setzen und Regeln besprechen. Bei einem Schwimmbadbesuch könnte es zum Beispiel so sein: „Wenn wir gemeinsam ins Schwimmbad gehen, möchte ich euch immer im Blick haben. Ihr müsst mir sagen wo ihr seid, sonst habe ich Angst. Und es macht mir dann keine Freude, mit euch ins Schwimmbad zu gehen.“

Selbstverständlichkeiten

Großeltern, die regelmäßig ihre Enkel betreuen, halten es häufig auch für selbstverständlich, sich in die Belange der Familie einzumischen; die Eltern sehen dies oft anders. Umgekehrt gehen Eltern selbstverständlich von der Bereitschaft der Großeltern aus, als Babysitter einzuspringen,

während diese auch eigene Pläne haben. Missverständnisse und Stimmungen, die sich daraus ergeben, lassen sich durch eine Standortbestimmung überraschend schnell ausräumen.

Anforderungen ändern sich

Zu einer Standortbestimmung gehört, die eigene Erziehungsgeschichte zu reflektieren. Erziehung ist anders geworden: Mit dem Wandel unserer Gesellschaft ändern sich die Anforderungen, die an die Erziehenden gestellt werden. Jede Zeit hat ihre eigenen Erziehungsziele. Jedes Ziel ist mit der Idee seiner Zeit verknüpft, was in gerade dieser Gesellschaft für Kinder als hilfreich und wichtig erscheint.

Persönliche Erfahrungen

Auch persönliche Lebenserfahrungen spielen bei der Erziehung eine Rolle. Die Generation der Erwachsenen, die als Kinder Krieg erlebten, hält für ihre Kinder vor allem Sicherheit und materiellen Wohlstand für wichtig. Die Nachkriegsgeneration hingegen distanziert sich von dieser aus ihrer Sicht zu materiellen Einstellung ihrer Eltern und betont die sozialen Kompetenzen und Freiräume, die sie ihren Kindern ermöglichen will. So wird deutlich, dass zum Beispiel der einen Generation eher Gehorsam, Pünktlichkeit und Ordnung als Erziehungsziele vorschweben, während es bei einer anderen Generation eher Autonomie und Selbstbewusstsein der Kinder sind.

„Kess-erziehen“

Hand in Hand miteinander Kinder zu erziehen bedeutet, dass Eltern und Großeltern einander respektieren und wertschätzen. „Kess-erziehen“ ist eine Erziehungshaltung, ermuntert Kooperativ, Ermutigend, Sozial und Situationsorientiert zu erziehen und bietet eine Fülle von Impulsen und Anregungen – auch in Konfliktsituationen.

Kursangebot

„Eltern und Großeltern: Hand in Hand“ wird in der katholischen Familienbildungsstätte Helene Weber Fulda (www.fbs-fulda.de) angeboten und kann auch in Kooperation mit Pfarrgemeinden vor Ort stattfinden.

Ansprechpartner: Bischöfliches Generalvikariat Fulda Abteilung Seelsorge, Sebastian Pilz

Tel.: 0661/87-311,

E-Mail: familienseelsorge@bistum-fulda.de.

Infos im Web: www.kess-erziehen.de

Hand in Hand Kirche sein

Diese Erziehungshaltung erinnert an den Umgang Jesu mit den Menschen. Er hat niemanden ausgegrenzt und Menschen immer Respekt entgegengebracht. Beziehungen hat er geschätzt und geschützt. Störendes hat er nicht abgelehnt sondern als Chance gesehen. Für den christlichen Umgang von Eltern und Großeltern mit Kindern ist der Lebensstil Jesu Vorbild. Kinder brauchen heute diese Vorbilder, um auch in ihrem Glauben und in Liebe wachsen zu können.

Hand in Hand – ein Kurs für Eltern und Großeltern

„Eltern und Großeltern: Hand in Hand“ basiert auf „Kess erziehen“. Der Kurs unterstützt Eltern und Großeltern darin, „Hand in Hand“ Grenzen zu setzen und Konflikte mit den Kindern zu lösen. Großeltern lernen, ihre Enkelkinder in ihren verschiedenen Entwicklungsphasen bewusster zu beobachten und respektvoll zu begleiten.

Monika Goldbach

monika@villagoldbach.de

Monika Goldbach ist Erzieherin und Sozialpädagogin mit vielfältigen Kursangeboten für Eltern und Großeltern



Im Porträt: „Arbeitsgemeinschaft Ehrenamt“

Das Seniorennetzwerk im Bistum Fulda:

Die Seniorensorge im Bistum Fulda zu koordinieren und konzeptionell weiterzuentwickeln ist das Ziel des 2016 gegründeten Seniorennetzwerkes. Es unterstützt die Arbeit seiner Mitglieder – dazu zählen Einrichtungen des Bistums, Verbände, pastorale Berufsgruppen und die Arbeitsgemeinschaft Ehrenamt – und macht sie bekannt.

Neue Netzwerkpartner/innen sind jederzeit willkommen!

Kontakt:

Mathias Ziegler

Dr. Andreas Ruffing

Tel. 0661/87467

seniorennetzwerk@bistum-fulda.de

Bisherige Porträts:

1/2016: Bonifatiushaus

2/2016: Malteser Hilfsdienst

3/2017: Caritas im Bistum Fulda

4/2017: Frauenseelsorge

5/2018: Altenheimseelsorge

6/2018: Gemeindereferentin

7/2019: Geistliches Zentrum

Schönstatt

8/2019: Christoph Baumanns

In der Katholischen Kirche wächst seit den 1960er und 1970er Jahren ein umfangreiches Angebot für Seniorinnen und Senioren. Eine Pastoral entsteht, die nicht nur die Einzelseelsorge, sondern ebenso die Selbstorganisation Älterer, die Sorge um gesundheitliche, psychosoziale, wirtschaftliche Anliegen, die Bildung und die Interessenvertretung älterer Menschen als ihre Handlungsfelder gestaltet.

Vom Bildungswerk zum Netzwerk

In den Pfarrgemeinden werden Treffs eingerichtet und auf der diözesanen Ebene Senioren-Wallfahrten und Werkwochen für und mit Senioren angeboten. Diese Arbeit ist erfolgreich. Dann verändern sich im Laufe der Jahre die Anforderungen und Ansprüche der Seniorinnen und Senioren. Aus dem 1978 gegründeten „Altenwerk für die Diözese Fulda“ entwickelt sich das 2016 gegründete „Seniorennetzwerk“. Das Altenwerk beginnt als Bildungswerk, das Seniorennetzwerk erhält eine neue Form: der ‚Runde Tisch‘. Er fördert die Kommunikation und hat die Veränderungen der Zeit im Blick.

Lobbyarbeit

Seniorenpastoral mit einem Netzwerk unterstützen? Ist das machbar? Am ‚Runden Tisch‘ finden unterschiedliche Stimmen und Partner, die mit ihrem je eigenen Angebot das Netzwerk bereichern, ihren Platz. Hier trifft man Vertreter/innen der Hauptamtlichen in der Pfarreiseelsorge, aus den Krankenhäusern, den Katholischen Verbänden und Verantwortliche für die Freizeitangebote des Caritasverbandes. Zu den Partnern zählt auch die Arbeitsgemeinschaft (AG) Ehrenamt, deren Sprecherin Roswitha Barfoot ist. Sechs Frauen, die sich in der Seniorenarbeit vor Ort engagieren, gehören der AG Ehrenamt an. Roswitha Barfoot und Sabine Löhnert sind die Vertreterinnen der AG im Netzwerk. Sie sprechen für die Interessen der vielen Ehrenamtlichen, besonders der Leiterinnen und Leiter der Seniorentreffs der Pfarreien, und machen so praktische Lobbyarbeit für die Menschen vor Ort. Die AG trifft sich vier- bis fünfmal im



Wichtig ist mir die Mitarbeit in unserer Pfarrgemeinde, wobei die Seniorenarbeit einen zentralen Raum einnimmt. Ich singe sehr gerne und mit Vorliebe gregorianischen Choral.

Sabine Löhnert,
Marburg-Lahntal

Foto: Mathias Ziegler



Mir ist wichtig, Sonne in das Leben anderer zu bringen. Das Gebet ist der Schlüssel für den Morgen und der Türriegel für den Abend. Meine Enkelkinder wecken die Neugier in mir.

Roswitha Barfoot,
Lohfelden

Foto: Carina Jirsch



Der ökumenische Seniorentreff macht mir große Freude. Seit mehr als 20 Jahren spiele ich Tennis, zur Zeit frische ich meine Englischkenntnisse auf und verbringe oft Zeit mit meinen Enkelkindern.

Renate Korthauer, Wolfhagen

Foto: Mathias Ziegler

Jahr und wird begleitet von Dr. Andreas Ruffing, Referatsleiter Diakonische Pastoral, Sitta von Schenk, Altenheimpastoral des Bistums, Mathias Ziegler als Netzwerkkoordinator und Christoph Baumanns als Redakteur des PLUS-Magazins.

WerkstattTag

Die AG organisiert jährliche „WerkstattTage“ zu aktuell wichtigen Themen, vor allem für diejenigen, die sich im Seniorenbereich haupt- oder ehrenamtlich engagieren. 2018 heißt „Wertschätzung“ das Leitthema, 2019 „Tabus im Alltag älterer Menschen“. Am 1. Oktober 2020 stehen die ‚Babyboomer‘ - die Generation der jetzt in den Ruhestand eintretenden Menschen – im Fokus des Werkstatttages, der in ökumenischer Zusammenarbeit gestaltet wird (siehe Seite 28). AG-Sprecherin Roswitha Barfoot: „Das wird ein spannender Tag, von dem wir alle viel mitnehmen werden.“

PLUS-Redaktion

Die AG gründet 2016 eine Redaktionsgruppe, die zweimal im Jahr mit dem Seelsorgeamt das Magazin „PLUS – Magazin für eine generationensensible Pastoral“ herausgibt. Haupt- und Ehrenamtliche schätzen das Magazin mit seinen wertvollen Praxistipps und Artikeln, die sich „am Puls der Zeit“ orientieren. Für Roswitha Barfoot ist das Magazin ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil zeitgemäßer Seniorenarbeit



Ehrenamtlich bin ich Rendantin, leite den Seniorenkreis. Wichtig sind mir besonders die Alten- und Krankenbesuche. Ich freue mich auf eine Syltreise, die ich mir für dieses Jahr vorgenommen habe.

Rosemarie Schöppner, Flieden

Foto: Mathias Ziegler



Die Vorbereitung des Seniorennachmittags in unserer Pfarrei gehört zu meinen ehrenamtlichen Hauptaufgaben. Und im nächsten Jahr freue ich mich auf eine coronafreie Zeit

Manuela Hoffmann, Lohfelden

Foto: Mathias Ziegler

Neue AG-Mitglieder gesucht!

Die AG Ehrenamt will sich verstärken. Sie sucht Menschen mit Lust am Netzwerken und Gestalten, mit Erfahrungen und Ideen, mit Humor und Leidenschaft. AG Sprecherin Roswitha Barfoot wirbt für die Mitarbeit: „Die ‚AG Ehrenamtliche‘ bietet beste Möglichkeiten, gemeinsam mit dem Seelsorgeamt die Seniorenpastoral im Bistum zu gestalten. Wir Ehrenamtlichen sind gefragt und in der AG finden wir gemeinsam gute Antworten!“

Kontakt: seniorennetzwerk@bistum-fulda.de, 0661 87467



WerkstattTag: Engagiert, vital, verrückt

Ideen für die kirchliche Seniorenarbeit der Zukunft

Wie können Seniorentreffs attraktiv und innovativ gestaltet werden? Der WerkstattTag am 1. Oktober 2020 im Bonifatiushaus Fulda zeigt konkret, wie es gelingt, Interessierte für Seniorentreffs anzusprechen. Der WerkstattTag gibt Tipps und Infos an die Hand und öffnet den Blick auf die ‚heranwachsende‘ neue Generation der Älteren, geboren in den Aufschwungjahren 1950 bis 1960. Das Lebensgefühl der ‚Babyboomer‘ verlangt nach einer Neuausrichtung, wobei sich gerade auch die Rolle der Hauptamtlichen in der Pastoral verändert. Präsentiert werden neue Ideen und erprobte Praxisbeispiele für die Teamarbeit mit Männern und Frauen in der nachberuflichen Phase.

Entdeckungsreise

Zu dieser Entdeckungsreise ‚frischer‘ kirchlicher Seniorenarbeit sind ehrenamtliche Leiterinnen und Leiter von Gruppen und Treffs, Hauptamtliche in der Pastoral und alle Interessierten am Thema Seniorenarbeit herzlich eingeladen! Der WerkstattTag findet erstmals als Kooperationsveranstaltung des Seniorennetzwerks im Bistum Fulda und der Fachstelle Zweite Lebenshälfte der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck statt.

Programm

- 9.00 Uhr Ankommen
- 9.30 Uhr Begrüßung und Impuls (Vorbereitungsteam)
- 10.00 Uhr Was verbindet und unterscheidet die verschiedenen älteren Generationen?
Eine interaktive Entdeckungsreise (Pfarrerin Annegret Zander)
- 11.45 Uhr Ein Blick auf die „Babyboomer“
- 12.15 Uhr Atempause (Pfarrer Thomas Renze)
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 13.30 Uhr **Es geht gut weiter!**
Wie lassen sich bestehende Gruppen und Treffs stärken? (Pfarrerin Annegret Zander)
- Neues ausprobieren – Innovative Projekte mit Erwachsenen 55+**
Umsetzung / Vor-Ort-Beispiele (F. Wallenta, Route55plus u.a.)
- 16.00 Uhr Segnung der Generationen
- 16.30 Uhr Ende

Infos und Anmeldung:

seniorennetzwerk@bistum-fulda.de

Telefon 0661/87467

Wir werden für diesen Tag die Teilnehmerzahl begrenzen und ein Hygienekonzept umsetzen. Bitte melden Sie sich an (spätestens bis 16. September 2020). Sie erhalten ca. 7 Tage vor der Veranstaltung eine Teilnahmebestätigung mit den Regeln, die wir für den Tag vorsehen.





TERMINE AUS DEM SENIORENNETZWERK

LimA-Schulung für Leiterinnen und Leiter in der Seniorenarbeit

Sie suchen neue Impulse und Anregungen für Ihre Tätigkeit als Leiterin oder Leiter eines Seniorentreffs? Dann nehmen Sie doch an einer LimA-Fortbildung teil. LimA steht für ‚Lebensqualität im Alter‘ und bereichert Ihre Seniorenarbeit um die Arbeitsfelder ‚Gedächtnis‘, ‚Bewegung‘, ‚Fähigkeiten im Alltag‘ und ‚Lebenssinn‘. LimA führt Sie nicht nur in die Arbeitsfelder ein, sondern macht Sie mit einem ganzen ‚Koffer‘ von Inhalten, Methoden und Arbeitsmaterialien bekannt.

29.06.2020-03.07.2020 (Modul 1)

Bonifatiushaus Fulda

Auswertungswochenende im Herbst 2020
(Termin noch offen)

1mal jährlich: Erfahrungsaustausch der ‚Ehemaligen‘ inklusiv Methoden und Material.

Leitung: Marjon Sprengel, Burkhard Kohn

Sportpädagoginnen: Monika Enzeroth, Ulrike Neuhann

Kosten: 290.- inkl. Mittagessen, Kaffee und Abendessen (400.- mit Übernachtung und Frühstück).

Die Veranstaltung ist eine Kooperation mit dem Seniorennetzwerk im Bistum Fulda. Ehrenamtliche in der Seniorenarbeit des Bistums Fulda erhalten einen Zuschuss.

Kontakt und Anmeldung, Tel.: 0661/8398-118.



TN des Kurses 2018 (v.l.n.r.) Siegrid Trabert, Roswitha Trott, Sr. Maria Weber, Karlheinz Benzing, Rita Cook, Marina Göbel, Helga Frings, Monika Möller, Marjon Sprengel, Mathias Ziegler (Foto: Burkhard Kohn).

Mit Ball und Smoveys

Gymnastik bietet Seniorinnen und Senioren zahlreiche Möglichkeiten, sich fit zu halten. Bälle wecken Kindheitserinnerungen und verleihen den Übungen einen spielerischen Anstrich. Smoveys, die grünen Schwungringe aus Österreich, sind ein geniales Aktivierungs- und Entspannungsgerät. Herzliche Einladung zum Übungstag für Engagierte in der Seniorenarbeit mit Seniorengymnastik, Spielen aus dem Gedächtnistraining mit und ohne Gerät, Sitztänze, Hockergymnastik u.v.m.

24.10.2020, 10.00 - bis 17.00 Uhr

Familienbildungsstätte Helene Weber, Fulda

Trainerinnen: Christine Stüß und Monika Leibold

TN-Gebühr: 10 Euro; max. Teilnehmerzahl: 25

Anmeldung (bis 8. Oktober 2020):

seniorennetzwerk@bistum-fulda.de

Telefon 0661/87467



„Noch mal leben“ – Bilder von Sterbenden

Berühmte Fotoserie von Walter Schels im Vonderau Museum

Der Fotograf Walter Schels, einer der bedeutenden zeitgenössischen Fotografen, und die Journalistin Beate Lakotta baten unheilbar Kranke, sie in ihren letzten Tagen begleiten zu dürfen. Die meisten der Porträtierten haben ihre letzte Zeit in einem Hospiz verbracht.

Fotoporträts kurz vor dem Tod

Aus diesen Begegnungen entstanden einfühlsame Portraits von Menschen, die sich ihrer Nähe zum Tod sehr bewusst waren. Die großformatigen Schwarz-Weiß-Fotografien zeigen alte und junge Menschen, kurz vor und unmittelbar nach ihrem Tod. Die Doppelportraits strahlen jene Ruhe aus, die es braucht, um sich mit dem Sterben und der eigenen Sterblichkeit beschäftigen zu können.

Angst und Hoffnung

Der Hospiz-Förderverein „LebensWert“ präsentiert in Kooperation mit der Stadt Fulda diese berührenden Bilder vom 18. September bis 22. November im Vonderau Museum, Fulda. Die Fotografien machen nicht nur betroffen, sondern stimmen auch hoffnungsvoll darüber, wie man die letzten Tage im Leben bewusst leben kann. Die Ausstellung berichtet von den Erfahrungen, Ängsten und Hoffnungen der Sterbenden und lässt sie noch einmal zu Wort und ins Bild kommen.

Findet es statt?

Zur Ausstellung sind ein informatives Prospekt und ein umfangreiches Rahmenprogramm geplant. Ob das alles in Zeiten der Coronavirus-Pandemie stattfinden kann, stand bei Erscheinen der PLUS nicht fest. Darüber informieren aktuell die Internetseiten des Hospiz-Fördervereins (www.hospizfoerderverein-fulda.de) und des Vonderau Museums (www.fulda.de/kultur-freizeit/vonderau-museum).

Ausstellungsdaten:

„Noch mal leben“ –
Fotos: Walter Schels.
Texte: Beate Lakotta

18.09. bis 22.11.2020
Vonderau Museum Fulda,
Jesuitenplatz 2

Öffnungszeiten:

Di bis So: 10–17 Uhr
Vernissage: 18.09.2020, 18:30 Uhr,
Kapelle des Vonderau Museums

Walter Schels in PLUS

Der 1936 geborene Walter Schels gilt als Meister des klassischen Porträts. Darin widmet sich der seit 1990 in Hamburg lebende Fotograf mit großer Intensität dem Menschsein. „Zum ersten Mal sah ich das Gesicht eines neugeborenen Menschen. Doch nicht ein geschichtsloses Wesen schaute mich da an, sondern ein Gesicht mit Vergangenheit, wissend, uralte.“ schreibt Schels auf seiner Internetseite www.walterschels.com. Dem PLUS-Magazin stellte Walter Schels dankenswerterweise für die aktuelle Ausgabe sechs Fotografien zum Abdruck zur Verfügung, die auf eindrückliche Art und Weise das Thema „jung/alt“ ins Bild setzen: Titelseite, Rückseite, S. 11 und 12. Die Bilder entstammen dem Fotoband „Das offene Geheimnis“, zuletzt erschienen im Fotografenverlag Hamburg.



Fotos: Walter Schels

Die nächste PLUS

Die nächste Ausgabe von „PLUS – Magazin für eine generationensensible Pastoral“ erscheint im Oktober/November 2020.

Infos: seniorennetzwerk@bistum-fulda.de, 0661 87467

IMPRESSUM

PLUS Magazin für eine generationensensible Pastoral

Herausgeber
Abteilung Seelsorge im Bischöflichen
Generalvikariat Fulda Thomas Renze (verantwortlich)

Redaktion Seniorennetzwerk im Bistum Fulda
Roswitha Barfoot,
Sprecherin AG Ehrenamt im Seniorennetzwerk
Renate Korthauer,
AG Ehrenamt im Seniorennetzwerk
Sabine Löhnert,
AG Ehrenamt im Seniorennetzwerk
Dr. Andreas Ruffing, Referent für Diakonische Pastoral
Mathias Ziegler, Geschäftsführer Seniorennetzwerk
Christoph Baumanns, Redaktionsleitung PLUS

Anschrift
Redaktion PLUS

Abteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Fulda | Paulustor 5 | 36037 Fulda
Tel. 066 1/87467

Druck
Druckerei Rindt GmbH & Co. KG, Fulda

PLUS erscheint halbjährlich in einer Auflage von 1.000 Exemplaren. Über unverlangt eingesandte Texte, Grafiken oder Fotos zu den Themen generationensensibler Pastoral freut sich die Redaktion, kann aber keine Gewähr übernehmen.

Die bisherigen Ausgaben:

9/2020: Kontakt
8/2019: Beziehungsreich
7/2019: Wenn jemand eine Reise tut ...
6/2018: Wertschätzung
5/2018: Kriegskinder – Friedensgeschichten
4/2017: Wellness – das Leben genießen
3/2017: Gut leben mit Demenz
2/2016: Armut im Alter
1/2016: Du sollst ein Segen sein
Gerne schicken wir Ihnen die bisherigen Ausgaben zu.

Kontakte ins Bild gesetzt: Fotos gesucht!

Die PLUS-Redaktion sucht Fotos, die alltägliche wie besondere Kontakte zwischen Alt und Jung ins Bild setzen. Die Szenen dürfen lustig oder traurig, friedvoll oder Streitbar, still oder actionreich sein. Wir möchten gern eine Auswahl der Fotos auf unserer Internetseite und/oder im nächsten PLUS-Magazin veröffentlichen.

Unter allen Einsendungen verlosen wir drei Fotobücher von Walter Schels.

Bitte mailen Sie Ihr Digitalfoto bis 30. Juni 2020 an
seniorennetzwerk@bistum-fulda.de.

Wir sind gespannt auf Ihre Schnappschüsse!



KONTAKT